

Einzel-VIDEO

So einzigartig ist der Mensch

oder

Warum die kreative Selbst-Entwicklung von Zivilisation ein radikal neues Menschenbild erfordert

Ich begrüße alle vom Thema Faszinierten!

Bis heute bestehen zwei *extrem gegensätzliche* Positionen zur folgenschweren Frage, welche Stellung dem Menschen auf der Erde, ja im Kosmos zukommt: Die alte, inzwischen in der Wissenschaft sehr klein gewordene, religiöse Fraktion versteht den Menschen nicht als Tier, weil er ein Ebenbild Gottes sei. Die moderne, seit der synthetischen Evolutionstheorie neodarwinistische Fraktion sieht den Menschen weiterhin genetisch bedingt als Tier – immerhin als weit intelligenteres. Selbst Darwin war sich aber in dieser Einstufung des Menschen nicht so sicher, konnte er doch dessen Moral und Selbstlosigkeit nicht mit einem Selektionsvorteil verbinden. (Ein näheres Eingehen auf die religiöse Fraktion wäre sinnlos, da sie unverdrossen an irrationale Phantasmagorien glaubt und mit den Fortschritten der Wissenschaft absehbar wegstirbt.)

Gestärkt durch die Fortschritte der Molekulargenetik – insbesondere seit der Entschlüsselung des Erbkodes 1953 – und der evolutionären Verhaltensforschung, verfechten Anhänger eines dogmatischen Gradualismus – allen voran der Neurobiologe Prof. Gerhard Roth – im Brustton absoluter Gewißheit: Alle kognitiven Fähigkeiten des Menschen zeigten sich bei höheren Tieren bereits angelegt – sogar Sprache und Selbsterkennen. Dem ist durchaus zuzustimmen, grundfalsch allerdings bleibt die Schlußfolgerung: Genau deswegen sei der Mensch unbestreitbar nach wie vor ein Tier, weil seine anerkannt überragende Intelligenzhöhe sukzessive, rein graduell aus den Ansätzen seiner Vorläufer per Mutation und Selektion evolviert worden sei. Zwischen Mensch und Tier bestehe kein radikaler Qualitätssprung – insbesondere nicht intelligenzmäßig.

Zwei theoretische Fehler begründen, warum diese neodarwinistische Fraktion fatal irrt. *Erstens*, weil sie autoritätsgläubig Darwins Fehler des *ausschließlichen* Gradualismus übernimmt – diesem zuwider treten schließlich beim Entstehen neuer Arten ständig unvorhersehbare, qualitative Sprünge auf: siehe Wirbeltiere aus Wirbellosen, Tiere mit Hirn aus hirnlosen Tieren u. s. f.; *zweitens*, weil diese

Fraktion nicht bedenkt, was ihre These impliziert: Daß dann nämlich die Höhe von menschlicher Intelligenz *auch eine feststehende* Größe sein müßte.

Die These vom *ausschließlich* graduellen Steigern tierischer Intelligenz bis zur menschlichen unterstellt also: Auch den Menschen zeichne eine vor allem *genetisch bestimmte Höhe* der Intelligenz aus – wie das Tier – nur eben unvergleichlich größer. Prof. Roth – der in dieser Frage die Meinungsführerschaft innehat – *definiert* Intelligenz hauptsächlich als die Schnelligkeit und Konzentration, womit normierte Aufgaben durch Vorderhirn und Arbeitsspeicher gelöst würden. Bezeichnenderweise entspricht diese Definition so ziemlich den Kriterien einer Effizienz steigernden Profitgesellschaft, in der gerade individuelle *Kreativität* meist unerwünscht ist – Kreativität, die unser Professor gar nicht erst in Betracht zieht. Wir müssen daher die ketzerische Frage aufwerfen: Handelt es sich bei den gemessenen Kriterien, die Prof. Roth unreflektiert von der Intelligenzforschung übernimmt, überhaupt um *Intelligenz* – also spezifische, kognitive Leistungen? – Diskutieren wir dazu aufschlußreiche Fakten.

Was verrät uns der Evolvierungsprozeß der Gattung Homo über das Phänomen Intelligenz? Beim homininen Vorläufer des Menschen, der Spezies Homo erectus, evolvierte das Großhirn innerhalb von rund zwei Millionen Jahren, wobei sich sein Volumen in etwa verdoppelte – vorzüglich der Assoziationscortex. Unfaßlicher Weise hat jedoch Homo erectus in diesem gewaltigen Zeitraum seine Artefakte nur äußerst bescheiden weiterentwickelt: Er gelangte vom Chopper – leicht zugeschlagenem Geröll – zum Faustkeil, von natürlich zu künstlich entzündetem Feuer und schuf erste Speere. Am auffälligsten aber: Die Form seines Faustkeils änderte sich über geschlagene 1,5 Millionen Jahre kaum. – Zum zugegebenermaßen unfairen Vergleich: Der Mensch kreierte in den letzten 200 Jahren unter vielem anderen den Verbrennungsmotor, die Elektronik, die Gentechnologie und das World-Wide-Web. Doch der unfaire Vergleich legt zumindest *intuitiv* nahe, daß die beiden Arten – Homo erectus und Homo sapiens – ihre jeweiligen kognitiven Sprünge *auf äußerst verschiedene Weise* vollzogen haben müssen. Intelligenzmäßig scheint irgendetwas die beiden Arten *radikal* zu trennen. Warum?

Homo erectus konnte aus *zwei* simplen Gründen seine kognitiven Sprünge nicht wie der Mensch durch soziales Lernen bewältigt haben: *Erstens* braucht selbst ein lernfähiges, hochintelligentes Tier – das Homo erectus noch war – nicht 1,5 Millionen Jahre um aus einem stumpfen einen schlanken Faustkeil zu machen. Kleinste Lernprozesse werden über Jahre, Jahrzehnte, ja sogar Jahrhunderte in Gesellschaften auch ungewollt kumuliert – nicht über Jahrhunderttausende. Da allerdings im gleichen Zeitraum – dies der *zweite* Grund – sein Großhirn sich verdoppelte, wird klar, daß dieses Organwachstum der Grund für die *dennoch* langsamen Leistungssteigerungen bei Homo erectus war – keine unbewußten Lernprozesse dahintersteckten. Homo erectus zeichnete folglich wie jedes Tier *analog* zur jeweils erreichten Hirngröße eine *feststehende* Intelligenzhöhe aus.

Inwiefern aber mündete der *durchaus* graduelle Übergang von tierischer zu menschlicher Intelligenz *letztlich* in einen *Qualitätssprung*; und wieso zeichnet sich *diese neue* Intelligenz nicht mehr durch ein weitgehend fixes, wenn auch enormes Niveau aus? Das offenbart – *erstens* – eine schlichte, paläoanthropologische Tatsache, die von Hirnforschern wie Prof. Roth, aber auch von Kognitionswissenschaftlern nie angeführt wird: Vor ca. 200 000 Jahren *endete* das Großhirnwachstum bei Homo erectus – während *auffälliger Weise* der nun auftretende, archaische Homo sapiens die neben dem Faustkeil entwickelte neue Steinkultur des Mittelpaläolithikums von Kleinwerkzeugen *erstmalig fortentwickelte*. Wohl-gemerkt: Das Hirnvolumen änderte sich seit dem Erscheinen des archaischen Homo sapiens nicht mehr – noch deutlicher: Es verringerte sich sogar bei Homo sapiens wieder um ca. 100 ccm. Nicht genug: Alle kommenden kognitiven Kreativitätssprünge – wie Grabbeigaben, abstrakte Gravuren, Nadel, Pfeil und Bogen, Landwirtschaft, Schrift usw. bis heute – muß ein genetisch *grundlegend* unveränderter Homo sapiens mit einem *substantiell gleichbleibenden* Gehirn bewältigt haben. Zumindest das Hirnvolumen blieb gleich; warum auch die *Struktur* des Gehirns, werden wir sogleich sehen.

Offenbar muß sich ein durch rein quantitative Kognitionssteigerung *nicht erklärbarer Qualitätssprung* von Homo erectus zu Homo sapiens vollzogen haben: Weil eben nicht nur *etwas* höhere Kognitionsleistungen *etwas* schneller vollzogen, sondern sich *beschleunigend* immer höhere Stufen bewältigt wurden – aber unerklärlicherweise *ziemlich plötzlich* mit immer dem gleichen Gehirn. (Wer dagegen, wie offenbar Darwin, Roth und Co., *einzig und allein* die *unbestrittene* Gradualität kleiner Schritte anerkennt – graduell wie die Zeit –, versteht den *radikalen Unterschied* nicht: Ist das Neue, das kommt, aus den vorangegangenen, graduellen Veränderungen *ableitbar* oder ist diese neue Qualität *prinzipiell unvorhersehbar*?)

Alle, die den Menschen nach wie vor *primär* für ein Tier halten, ihn daher nach wie vor der biologischen Evolution unterworfen sehen, nicht zuletzt Genetiker, setzen dieser Schlußfolgerung – *sprunghafte* Kognitionsentwicklung mit einem substantiell *unveränderten* Gehirn – heftigsten Widerstand entgegen. So hat mein alter Freund, der Humangenetiker Prof. Alfons Meindl – obwohl er einen Qualitätssprung zwischen Tier und Mensch behauptet – seine Einwände folgendermaßen geäußert:

„Menschen sind nicht gleich, erst recht nicht genetisch. Nicht jeder kann alles, v. a. hat aber jeder eine spezielle Befähigung. Und das ist das fine tuning. Unter den (15) Geschwistern von Schubert konnte nur eines das musikalische Genie werden. Aber eben nicht, weil er eine spezielle Mutation, sondern eine spezielle Allelkombination hatte. Diese Ausnahmegentypen wird es zu jeder Zeit geben, und sie werden sich entsprechend der kulturellen Möglichkeiten exponieren. Die Kultur alleine schafft nicht die Genies.“ (e-mail an d. V. v. 11. 08. 2020)

Ausnahmegentypen, damit Hirnoptimierungen, wären somit für die Zivilisationsentwicklung der Menschheit verantwortlich. – *Nun*: Daß Menschen in ihrer Erbanlage verschieden sind, ist eine Binsenweisheit, die die Alten schon immer vertraten. Daß dementsprechend Menschen schier unglaubliche *Begabungsunterschiede* aufweisen können, weiß jeder, der die Kognitionssprünge nicht nur von Hochbegabten, sondern auch von lediglich sehr fleißigen und sorgfältigen Wissenschaftlern bewundert; wie etwa von Darwin, der die Bedeutung der von ihm konservierten Darwin-Finken *selber* nicht erkannte. Doch hat die *Einzigartigkeit des Gehirns aller Menschen* nicht das Geringste mit den individuellen Unterschieden zu tun, bekannte, kognitive Funktionen schneller, konzentrierter oder auch kreativer erbringen zu können – seien diese Unterschiede manchmal auch noch so frappierend.

Ehe wir allerdings aus bisher vernachlässigten Sachverhalten die unvermeidlichen Konsequenzen für ein *radikal geändertes Menschenbild* ziehen, wollen wir auf weitere Einwände eingehen, damit sie nicht kommende Erkenntnisschritte fortwährend infrage stellen: Viele Menschen unterscheiden sich äußerst auffällig in ihrer sogenannten Intelligenzhöhe – Stichwort: Hochbegabte –, und die ist *auch* von ihrer Erbsubstanz abhängig. Bei jedem Neugeborenen finden ca. 50 Mutationen statt. Und von Generation zu Generation gibt es neue Allel-Kombinationen, die sich auch aufs Gehirn auswirken können. *Alles richtig*. Die Genie-Hypothese müßte allerdings *zwei Fragen* beantworten: Denken sogenannte Genies *entscheidend* anders als Normalsterbliche oder prinzipiell genauso, tun dies nur effizienter oder auch kreativer? Und wenn ihre kognitiven Vorzüge genetisch bedingt sind, spricht dies für eine biologische *Höher-Evolvierung* des Gehirns, so daß eine neue Art am Entstehen wäre?

Beide Fragen muß man seriös betrachtet schlicht verneinen. Würden sogenannte Genies – wie etwa Mozart oder Einstein – nicht prinzipiell analog wie jedermann denken, so könnten zumindest alle durchschnittlich begabten Musikliebhaber Mozarts Musik nicht analytisch verstehen und dementsprechend interpretieren; so könnten Millionen Physiker die Spezielle wie auch die Allgemeine Relativitätstheorie nicht nachvollziehen, nicht auf einen Extremfall – wie etwa Schwarze Löcher – anwenden und auch nicht technologisch umsetzen. Führten viele, für eine Kognitionsleistung vorteilhafte Einzelmutationen irgendwann zu einem unvergleichlichen Genie-Hirn, wäre der gleichwertige Austausch zwischen Menschen mit dem alten Denken einerseits und andererseits mit einer nicht nachvollziehbaren Denkweise nicht mehr möglich; so wie eben die *intelligentesten* Tiere dem *unbegabtesten* Menschen unmöglich kognitiv folgen können. Sogenannte Genies – so unnachahmlich ihre Leistungen für Normalsterbliche sind – zeichnet nichts als eine besonders hohe *Begabung* für übliche Kognitionsleistungen beim Kreieren von Problemlösungen aus. Die *grundlegende Denkweise* und die verschiedensten, kognitiven Befähigungen bleiben bei allen Menschen *gleich*.

In dieser Analyse beschäftigt uns somit die *entscheidende Frage*: Existiert eine alle Menschen verbindende, kognitionsförderliche Eigenschaft, die sie vom intelligentesten Tier *radikal* unterscheidet – die umgekehrt auch den großen Durchschnitt der Menschen mit den begabtesten eint? Die atemberaubende Kognitions- und Technologieentwicklung seit Beginn der Neuzeit legt dies zumindest nahe. Kein seriöser Wissenschaftler behauptet also, ‚Kultur alleine‘ sei für die Kreativität von Menschen verantwortlich. Nicht zu halten ist trotzdem die Annahme von Neodarwinisten, fortwährende Kognitionssteigerungen verlangten eine weitere *genetische Evolution* oder ein andauerndes ‚fine tuning‘ des Gehirns.

Diese Einsicht wird – zum *zweiten* – durch weitere, handfeste Sachverhalte gestützt, die unwiderleglich beweisen, daß das Gehirn des Menschen *ganz prinzipiell* genetisch nicht mehr evolvieren *kann*! Dies zeigen ausgerechnet Forschungsergebnisse der Evolutionsgenetik selber, die längst bekannt sind, aber in ihrer Tragweite bislang offenbar nicht verstanden wurden: Laut verschiedener, genetischer Analysen haben sich erste Menschengruppen für lange Zeit vor 175 000 bis vor 125 000 Jahren bereits in Afrika voneinander getrennt. Die mitochondriale Eva wird auf vor 149 000 bis vor 99 000 Jahren taxiert. Die Vorfahren der Aborigines haben sich gemäß analysierter Gen-Marker vor 130 000 bis vor 100 000 Jahren in Afrika von anderen Populationen abgesondert. Und das San-Volk hat sich für ca. 100 000 Jahre innerhalb Afrikas von anderen genetischen Einflüssen isoliert. – Die weitreichende Brisanz dieser Ergebnisse wurde pikanterweise von der Forschungsgemeinde bis heute nicht erkannt.

Diese verschiedenen Erkenntnisse der Populationsgenetik verweisen zusammengekommen darauf, daß vor rund 150 000 Jahren Menschengruppen sich voneinander *für Jahrzehntausende* voneinander zu trennen begannen; daß demzufolge die daraus hervorgehenden, immer neuen Menschenpopulationen sich nicht mehr im globalen Maßstab durchmischten und daher auch kein allgemeiner Mutations-Selektionsprozeß ein eventuell kognitiv vorteilhafteres Gehirn mehr evolvieren *konnte*. Blicke noch die Möglichkeit, daß verschiedene Populationen endemisch neue, optimierte Gehirnvarianten evolviert hätten. Das aber würde nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als daß betreffs Intelligenz verschiedene Menschenarten – vulgo Rassen – entstanden sein müßten.

Wir müssen einen *dritten* bedeutsamen, historischen Grundsachverhalt konstatieren: Alle Menschengruppen haben unabhängig voneinander teils sehr unterschiedliche teils sehr ähnliche vor allem aber *vergleichbar hohe*, kulturelle oder auch zivilisatorische Entwicklungen vollzogen: in Afrika verbliebene Populationen, asiatische Völker, Abkömmlinge der Cro-Magnon-Menschen, Polynesier, Ethnien, die Amerika besiedelten usw. – Unbelehrbare, die des Menschen genetische Basis verabsolutieren – wie Steven Pinker z. B. –, könnten nun auf den Einfall kommen, diese oft erheblichen, kulturellen Unterschiede wären entscheidend durch unterschiedlich mutierte Gehirne bedingt. – Wie abwegig solch ein

ideologischer Einfall ist, zeigt ein anderer, unbeachtet gebliebener – *vierter* – Sachverhalt:

Wenn diese Populationen, zwischenzeitlich sich mit anderen mischend, *Jahrzehntausende später* wieder aufeinandertrafen – was die Geschichte des Kolonialismus und Imperialismus drastisch vorexerzierte –, konnten sie gegenseitig ihre völlig verschiedenen Sprachen lernen, konnten gegenseitig ihre Kulturen sich aneignen oder vermengen usw. Alle Menschen konnten sich seither kognitiv vorteilhaft miteinander austauschen, sich unterschiedliche Stufen der jeweils erreichten Erkenntnisse schnell aneignen und keinerlei unüberwindliche Denkbarrieren wurden je festgestellt.

Fünftens läßt sich dies am deutlichsten an der Migration der Aborigines-Vorfahren und am San-Volk zeigen. Die Aborigines waren über 100 000 Jahre von jeder anderen Kultur isoliert, ehe sie seit James Cooks Ankunft in Australien 1770 mit der westlichen Zivilisation zusammenprallten. Trotz des verheerenden Kulturschocks, der bis heute andauert, konnten viele ihrer Nachfahren die Errungenschaften der Moderne rezipieren. Analoges gilt für das San-Volk im Süden Afrikas, das teilweise immer noch nomadisch lebt. Unüberbrückbare Unterschiede in der *Kognition* gibt es dennoch nicht, nur *ausgeprägt kulturelle*. – So manche Menschenpopulation blieb demnach so lange isoliert, daß per ständig auftretender Mutationen entscheidende Änderungen im Gehirn hätten evolviert werden müssen – *was offenbar nicht stattfand*.

Kombiniert legen diese Sachverhalte einen *folgeschweren Schluß* nahe, der erstaunlicher Weise bis heute von der Evolutionsbiologie nicht gezogen wurde: Das Gehirn aller Menschen von heute, ja aller Menschen seit ihrer Trennung innerhalb Afrikas vor ca. 150 000 Jahren muß *systemisch* das *gleiche* geblieben sein, seine neurophysiologische Architektur kann sich nie *gravierend* verändert haben. Denn *zum einen* konnte seither ein Gehirn aller Menschen nicht mehr verbessert selektiert werden; *vor allem aber* leistete seine bereits bestehende Einzigartigkeit – die Fähigkeit zur *permanenten* Kreativität – genau das, was eine ziellose, genetische Evolvierung des Gehirns erst gewährleisten müßte: Immer schnellere Qualitätssprünge in einer immer gezielter gerichteten Kognitionsentwicklung.

Erläutern wir dies: Jedes Organ der tausenden von Säugetierarten ist an spezifische Funktionen oder auch mehrere angepaßt. Solche spezifischen Organfunktionen lassen sich nur ändern, wenn sich das Genom der Tierart entsprechend ändert. Tierhirne besitzen tatsächlich eine genetisch festgelegte, spezifische Kognitionshöhe, die die jeweiligen Kognitionserfordernisse bewältigt. *Entgegengesetzt* verhält es sich aber mit dem Gehirn, das die Evolution beim Menschen hervorbrachte: Es braucht nicht mehr wegen neuer, spezifischer Anforderungen evolviert zu werden, denn es vermag bereits – *phantastischer Weise so wie es ist* – immer neue Kognitionsformen, ja höhere Kognitionsstufen zu entwickeln. Ja es

konnte unmöglich weiter genetisch optimiert werden, weil diese revolutionäre Funktionsweise bloß kleinen, zufälligen Mutationsschritten zuwiderlief.

Zusammengefaßt bedeutet das: Wir haben aus der schlichten Tatsache, daß sich Menschenpopulationen für Jahrzehntausende voneinander trennten, die weitreichende Erkenntnis gewonnen, daß das organisch gleiche Menschenhirn *eigenständig* immer höhere Kognitionssprünge entwickeln *kann* – sich also in seiner *Kreativität* vom Tierhirn *grundsätzlich* unterscheidet. Intelligenz *überhaupt* zeigt sich im Bewältigen einer spezifischen, kognitiven Aufgabe. Abstraktheit und Komplexität der kognitiven Aufgaben *steigen jedoch* bezüglich ihrer Qualität *fortwährend* in der Menschheitsgeschichte: Von einzelnen Symbolen über Bestandslisten bis zu durchstilisierten Schriftstücken; vom einfachen Zählen über Prozentrechnen bis zu Differential- und Integralgleichungen; von der Erfahrung mit Gärungsprozessen über Biotechnik bis zur Sequenzierung von speziellen Genen usw. – Den Menschen zeichnet folglich keine *feststehende Intelligenzhöhe* aus, sondern eine *höhere, kognitive Dimension*: Die allgemeine Fähigkeit zur *unbegrenzten Kreativentwicklung*.

Nur mittels *qualitativer Sprünge der Kognition* gelingt die Höherentwicklung der Jäger- und Sammlerkultur, welche die Erde 100 000 Jahre prägte, zur später vorherrschenden Landwirtschaft, wie von der immer noch schriftlosen Landwirtschaft zu Hochkulturen der Schrift, von Schriftkulturen zu einer Zivilisation der Philosophie und exakten Wissenschaftsmethode usw. Keine dieser und aller folgenden Stufen ist zu erreichen, solange die vorherige *nur graduell* erweitert oder verstärkt wird. Das Menschenhirn vermag demnach nicht nur immer höhere Kognitionsleistungen zu vollziehen, ohne sich substantiell zu ändern; es vermag insbesondere *kreative Sprünge* zu vollziehen, die mathematisch, logisch und rein empirisch *unmöglich* bewältigt werden könnten.

Wir verfeinern diese Erkenntnis hier nicht, weil wir dazu ausführen müßten, *was* das Menschenhirn *systemisch* so kreativ *entwicklungsfähig* macht: nämlich *Bewußtheit*. Zudem wäre von Grund auf zu zeigen, auf welche Art und Weise das menschliche Gehirn *radikal anders* prozessiert als das tierische, um diese Fähigkeit zu erklären. (Hoffentlich leuchtet ein, daß zusätzlich das große Thema der Einzigartigkeit der Funktionsweise des menschlichen Gehirns zu behandeln, den hiesigen Rahmen sprengen würde. Ich verweise daher Wißbegierige auf die YT-Video-Reihe „Der Mensch – Sprung aus der Evolution“ Teil 4 und 5, sowie den Beitrag „Die Neuronsysteme bewußt-unbewußt“.)

Wir wollen hier nur so viel verraten, daß es sich bei der Bewußtheit um keine *spezifische, kognitive Funktion* handelt, sondern um ein erst beim Menschen sprunghaft entstandenes Neuronsystem *der neuronalen Autonomie* – entgegengesetzt zur bis dahin dominanten Selbstorganisation des Unbewußten. Für seine höchsten, weil kreativen Leistungen ist diese dem Menschen vorbehaltene

Bewußtheit unverzichtbar, zu der in der zeitgenössischen Hirnforschung die disparatesten Ideen herrschen. Diese vermochte den *Systemzustand* des Bewußten nicht einmal *phänomenologisch* zutreffend zu charakterisieren – Wissen *über* etwas haben –, verwechselte Bewußtheit mit psychischen Funktionen – wie Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, dem Ich usw., die Menschen mit Tieren teilen.

Weil aber darin alle Irrtümer der Forscher zur KI und diverser Hirnforscher wurzeln, sei skizzenhaft zumindest klargestellt: Das Großhirn schon höherer Tiere *rechnet nicht* wie ein Computer anhand von Schaltplänen und Algorithmen; es prozessiert nicht nur kompliziert, sondern vor allem *komplex*. Das heißt: Das Menschenhirn prozessiert nicht formallogisch exakt, sondern probabilistisch und nichtlinear, *evolviert* jedes Mal *originär* neuronale Muster zu kognitiven Ordnungszuständen. Mithilfe seines verdoppelten Assoziationscortex generieren Prozesse der Selbstorganisation die ominöse *Bewußtheit*.

Der wichtigste Schluß für ein neues Menschenbild lautet: Der Mensch unterscheidet sich vom intelligentesten Tier keineswegs durch *spezifische* Fähigkeiten, keineswegs durch eine *bestimmte*, besonders große Intelligenzhöhe, sondern durch sein *neurosystemisches Potential zu einer unbegrenzten, weil kreativen Kognitions-Entwicklung in unberechenbaren, qualitativen Stufen*. Das Menschenhirn muß folglich eine radikal höhere Funktions- und Prozeßweise als das Tierhirn auszeichnen. Dadurch, daß sich der menschliche Organismus *nicht mehr* der Natur anpaßt, sondern die Gesellschaft alle Naturstoffe *sich* anpaßt, beginnt der Mensch die biologische Evolution zu überwinden, entwickelt sich *eigenständig* gezielt weiter. Menschheitliche Selbstentwicklung erweist sich als gesetzmäßiges Resultat und Erbe der gesamten Materieevolution des Kosmos, vom Urknall an.

Wir sind gespannt, wie lange die offiziöse Wissenschaft noch braucht, um aus den vorgelegten Fakten die unvermeidlichen Schlüsse zu ziehen.

Bis auf ein nächstes Mal: ein gut bayerisches Servus

Letzte Bearbeitung: 28. Januar 2024